Vor fünfzig Jahren,

Ein Kapitel aus der amerikanischen Geschichte.

Vortrag von Dr. W. A. Fritsch

Ein Fremder, der zu uns nach den Vereinigten Staaten kommt und nur bestimmte amerikanische Zeitungen, die sogenannte JingoPresse liest, dann einige das große Wort führendeRepräsentanten des Landes hört, könnte sehr leicht zu der Vermuthung kommen, daß die Eingeborenen der Union sich für das auserwählte Volk halten, ähnlich wie das israelitische Volk des alten Thestaments oder in der Neuzeit die französische Nation und das englische Inselreich, welche

ehr- und geldsüchtig sich die ganze Welt unterthänig machen möchten. In den Vreinigten Staaten ist es die „Manifest Destiny" für die ein Theil des Volkes sich begeistert, als ob die Vorsehung, wie man sich dunkel ausdrückt, etwas Besonderes mit dem amerikanischen Volke im Schilde führe und es zu Großem bestimmt habe. Bei einer derartigen Großmannssucht vergessen die Menschen leicht ihre Geschichte, den kleinen Anfang des Volkes, ihre Abkunft, auch, daß im Staate nur d a s bleibenden Werth hat, was sich mit der Vernunft vereinbaren läßt und wozu sich die einzelnen Bürger anstrengen. Auch auf ein Volk paßt, was Gottfried Kinkel von dem Individuum sagt und in dem Verse ausspricht, womit der Dichter seinen „Otto den Schütz" beschließt: „S e i n S c h i c k s a l s c h a f f t s i c h s e l b s t d e r M a n n."

Aus solcher Ueberhebnng der Eingeborenen, welche glaubten besser zu sein, wie andere Menschen; aus religiösem Fanatismus und Herrschsucht entstand anfangs der fünfziger Jahre die Know-

NothingsBewegung, welche plötzlich, wie ein „DeusexMachina“ in die politische Arena trat und nach kurzer unruhvoller Carriere, ebenso schne'l von der Bühne wieder verschwand, um im Verborgenen, nachdem der Krater gleichsam seinen Unrath ausgeworfen hat'e„ unter der Asche weiter zn glimmen.. Denn, daß das Know Nothingthum todt ist, können wir auch heute noch nicht behaupten, wenn wir uns die Agitationen derApia= isten vor ein paarJahren insGedächtniß zurückrufen oder die wieder eingebrachte „Lodge Bill“ im jetzigen Congreß zu Washington in Betracht ziehen. Der alte Haß flackert hier und da immer wieder auf, kann es aber zu einer wirk= lichen Parteibildung nicht mehr bringen. In den fünfziger Jahren, unter der Administration des Präsidenten Pierce hatte die „AmericanPorty,“ wie sie sich nannte, wirkliche Erfolge an der Wahl= urne in verschiedenen Städten aufzuzäh= len und spielte überall einen bedeutenden Factor bei den öffentlichen Wahlen. Der Namen „Know=Nothings“ oder

auch „Sage nichts" schreibt sich her von der geheimen Organisation und ihren geschlossenen Versammlungen. Wurden die Mitglieder dieser Lodgen gefragt, was sie beschloßen hätten oder was sie thun wollten, so war ihre stereotype Antwort: „sie wüßten nichts, oder sie sagten nichts." Anfangs wandte sich die Bewegung mehr gegen die katholischen Irrländer, denen man vorwarf, einer fremden Hierarchie unterthan zu sein, gegen die öffentlichen Schulen zu agitiren, überhaupt nicht im Einverständniß mit den freien Instituten dieses Landes zu leben; aber auch den radikalen Elementen der Achtundvierziger, die anfangs der 50ger Jahre hier ankamen, wurde der Vorwurf gemacht, sie wollten die hiesigen Institutionen untergraben, die Präsidentschaft abschaffen und andere radikale Maßregeln einführen, weßhalb man ihnen gleiche Opposition zu Theil werden ließ. Im Verlauf der Dinge wurde dann gegen alle Einwanderer agitirt, man wollte sie einer langen Probezeit unterwerfen, ehe sie Bürger der Ver.

Staaten werden könnten und sie überhaupt aus den öffentlichen Aemtern heraus haben. Wahrscheinlich würde die „American Party" nicht die Bedeutung erlangt haben, wenn nicht damals dem Volke die Kansas Bill zur Begutachtung vorgelegen hätte, wodurch den südlichen Sklavenhaltern wieder neue Territorien im Westen gewonnen werden sollten.

Der Süden sah mit Argwohn, daß die Einwanderung sich hauptsächlich den freien Staaten zuwandte und dieselben auch industriell vorwärts brachte; die Süd-Staaten fürchteten das Gleichgewicht zu verlieren und wollten doch die Herrschaft in der Union behalten. Da kam ihnen denn die Knew-Nothings Bewegung in den nördlichen Staaten ganz recht, sie drohte die Stimmgeber dort zu theilen und den südlichen Vortheil zu bringen. So breitete sich die Bewegung denn auch im Süden aus und fand dort die eifrigsten Anhänger und Hetzer. In den größeren Städten kam es in der Folge zu häufigen Kämpfen zwischen den Know-Nothings und

Eingewanderten, wobei es gewöhnlich Todte und Verwundete gab. Da, wo es sich zwischen Turnern, die natürlich wegen ihres Freisinns auch den Haß des KnowNothingsthums auf sich gezogen hatten und den amerikanischen Rowdies handelte, zeigte sich der Vortheil einer geübten und wohlorganisirten Mateschaft im besten Lichte.

Bei der Fahnenweihe der Covingtoner Türner, deren Sprecher der jetzige Bürgermeister von Cincinnati Gustav Tafel war, griffen die „Know-Nothings" die Turner auf dem Festplatze an, wurden aber mit blutigen Köpfen zurückgewiesen und das Fest konnte zu Ende geführt werden. Als sich die Turner dann auf den Rückweg begaben, suchte der Marschall von Covington und seine Deputies einige derselben zu verhaften, die Turner aber wiedersetzten sich, es fielen Schüße auf beiden Seiten. In bester Ordnung, unter Anführung Tafels schlugen sie sich vom Mob verfolgt nach Newport durch, wo sie sich in der Turnhalle verbarrikadirten und bis zum nächsten Tage ver-

theidigten. Als ihnen Versicherungen gegeben waren, ließen sie sich verhaften, um gleich darauf unter Bürgschaft entlassen zu werden. In dem darauf folgenden Prozesse, in dem der deutsche Advokat J. B. Stallo und Exgouvernör Stevenson, Lehrer des kürzlich ermordeten Gouvernörs Goebel von Kentucky ihre Sache führten, wurden sie frei gesprochen und man schenkte ihnen wegen ihrer Bravour die Sympathie selbst der anglo-amerikanischen Presse. Louisville Ky. erfuhr im August 1855 einen förmlichen Aufruhr. Es war Wahltag und die Know-Nothings wollten die Deutschen, wie die Irrländer nicht stimmen lassen. Es kam zu blutigen Auftritten, wobei gar mancher Deutsche sein Leben verlor, wohl wehrten sie sich aufs Aeußerste, auch sie theilten tödtliche Streiche aus, doch mußten sie der Uebermacht weichen. Hiermit noch nicht zufrieden zog die amerikanische Rowdy-Bande sengend und brennend durch die Stadt, äscherte Häuser ein, beraubte die Läden und mordeten unschuldige Menschen.

„So wird Amerika von Amerikanern regiert," schrieb damals Friedrich Hassaureck im „Hochwächter", der mit der ganzen Rücksichtslosigkeit eines freisinnigen Partei-Mannes die brutale Bande bekämpfte. Louisville hatte lange unter diesem Odium zu leiden, viele Deutsche wanderten fort und kamen nach Indiana. Das waren die Früchte der Saaten, welche Männer wie Senator Tompson von Kentucky gesät hatten; der Senator hatte kurz vorher eine Rede mit den rohesten Schimpfereien gegen die Deutschen gehalten, die noch dazu voll Unwissenheit strotzte. Ein 48gerFlüchtling Gustav Adolph Rösler nahm den Handschuh auf und antwortete ihm in seinem TompsonBrief, der damals in deutscher und englischer Sprache eine große Verbreitung fand.

G. A. Rösler von Oels war im Jahr 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments gewesen. Mit dem RumpfParlament war er nach Stuttgardt gezogen und nach Aufhebung desselben ins Ausland geflüchtet. In NewYork wurde er

zuerst Lehrer an einer deutschen Schule, widmete sich aber bald darauf dem Journalismus und gab mehrere Zeitungen heraus. Mittellos wie er war, mußte er sich immer auf Andere verlassen, die ihm auch nur wenig zutragen konnten, weßhalb er mit seinen Zeitungen einen beständigen Kampf um die Existenz zu führen hatte. Dies hinderte ihn viel bei seinen Arbeiten und doch war er einer der bedeutendsten Schriftsteller unter den vielen talentvollen deutschen Flüchtlingen, die nach 48 hier ankamen; in ganz kurzer Zeit hatte er sich mit der Geschichte der Ver. Staaten bis in ihre Einzelnheiten bekannt gemacht, was ihm als Redacteur sehr zu statten kam. In der „Quincy Tribüne“, welche er zur Know-Nothings Zeit herausgab, veröffentlichte er „Spitznamen in Amerika“ später den „Thompson Brief“, Arbeiten, die viel nachgedruckt wurden und allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Leider starb Rösler schon am 13. August 1855 im besten Mannesalter in Quincy Illinois als Redactör der angesehenen „Quincy

Tribüne; zu einer Zeit als das Know-Nothingthum schon im Niedergange war, aber sich noch einmal in seiner ganzen Roheit in Louisville zeigte.

Sein offener Brief an den Senator Tompson von Kentucky, mit dem wir es hier zu thun haben, ist noch immer frisch und lesenswerth. Zu Anfang des Briefes zeichnet Rösler dem Senator das Amerika, welches uns Ehrfurcht abnötigt, dann ein anderes Amerika, das wir verachten sollen. — Das eine, — so heißt es — ist das Amerika der standhaften Pilger von Plymouth, der Pioniere religiöser Freiheit, der menschenfreundlichen Quäker, das Land der Roger Williams und W. Penn, der Samuel und John Adams, der Otis und Patrick Henry, der Benjamin Franklin und Fulton, der Washington und Jefferson, der Hamilton und Madison, der Henry Clay und John Quincy Adams; das Land, welches im Kampfe für seine Unabhängigkeit die begeisterte Hülfe edelgesinnter Ausländer dankbar annahm und nach erlangter Unabhängigkeit die

selbe durch großartige Gastfreiheit gegen alle Fremdgeborenen edel belohnte; das Land, für welches Montgomery, Pulaski u. DeKalb freudig starben und Lafayette, Koszinsko und Steuben ruhmvoll kämpften; das Land der unabhängigen, denkenden und strebenden Farmer, der kühnen und abgehärteten Pioniere, der alle Meere durchschweifenden Kauffahrer und Wallfischfänger, der thätigen Fabriken, des unbegrenzten Erfindungsgeistes; das Land, auf welches die Welt mit Staunen und Verehrung zu blicken pflegt, wenn sein unerhörter innerer Verkehr, seine unbegrenzte Concurrenz, seine freisinnigen demokratischen Einrichtungen, sein Princip der Selbstregierung und Selbsthülfe, seine ungemessene Gastfreundschaft — vor Allem aber seine fast vollkommene Religionsfreiheit und seine glänzende Freigiebigkeit für Schulzwecke ins Auge gefaßt werden. Das ist das Land, das wir suchten, als wir die Gräber unserer Väter und unsere bereits gegründete Stellung im Leben aufgaben, um durch die Gefahren, des pfadlosen

Oceans in einem fernen unbekannten Lande unter uns unbekannten Gesetzen und unter Leuten fremder Zunge eine neue Heimath zu gründen. Dies ist das Volk, das uns gastfrei aufnahm und uns willig zu seiner Bürgerehre zuließ und als dessen Glieder in freier, gleichberechtigter Bürgerehre, in Brudersinn für Freud und Leid, wir zu leben und zu streben gedenken."

Dann kommt Rösler auf das Amerika des Senators Thompson in den folgenden Worten zu sprechen: „Aber da ist noch ein anderes Amerika, das unglücklicher Weise den hellen Glanz des alten Amerikas zuweilen verdunkelt, das ist das Amerika der Loafer und Rowdies, mögen dieselben die Bowery von New York oder die Hallen des Senates und Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten entehren; — das Land der Lynchers und Mobs;— das Land, wo Revolver und Bowiemesser die Gesetze geben, wo Söhne vornehmer Familien ungestraft Schuhllehrer ermorden können wenn sie lügnerische Buben vornehmer

Abkunft züchtigen sollten, wo Ex-Gouvernörs eine solche That für eine heilige Pflicht gegen die Gesellschaft erklären, und leitende Zeitungen dergleichen für würdig finden, um mit einem Sitz in der Gesetzgebung belohnt zu werden; wo Congreßmänner und Finanzsekretäre den friedlichen Charakter eines anerkannten Rowdies und Taugenichts beschwören und Vereinigte Staaten-Senatoren als freiwillige Vertheidiger dafür auftreten; —das Land, wo der Gewinn eines Prozesses meist nur davon abhängt wer den besten Anwalt bezahlen kann; das Land der Office-Se ker, wo die größte Partei des Landes weiter keine Blattform mehr hat, als den Willen des Präsidenten und keinen Zusammenhang mehr, als die gemeinschaftliche Beute; das Land der unerhörten Betrügereien und offensten Grundsatzlosigkeiten; das Land wo leitende Politiker Gleichheit als Unsinn, Humanität als Wahnsinn, Vertragstreue als altes Geckenthun („old foggism") verspottet und wo man sich offen rühmt ein Länder stehlendes

Geschlecht zu sein; das Land, wo eine rohe und lächerliche Aristokratie offen mit Verachtung der Arbeit prahlt; das Land der Filibustrier, der spanischen Bluthunde und endlich das Land der Sklaverei, der systematisirten, kalten grausamen, eroberungssüchtigen Sklaverei, die mit frecher Stirn sich für die einzig wahre Demokratie ausgiebt."

An einer andern Stelle redet Rösler den Senator Thomson folgendermaßen an: „Noch möchte ich Ihnen zu Gemüthe führen Ihre Worte: man rühmt, daß diese Deutschen ein anglosächsisches Volk seien." Werther Herr! Ihr Lehrer hat wahrscheinlich auch unter Schwierigkeiten gearbeitet, wie Lehrer bei der Aristokratie von Kentucky zuweilen müssen. Die Deutschen können Sie so gut ein anglosächsisches nennen, als das Volk der Ver. Staaten ein kentuckisches Volk Kentucky wurde von den Ver. Staaten aus besiedelt u. England von dem kleinen Theile Deutschlands aus, der zwischen der Schlei und Weser liegt. Die deutsche Nation zählt noch jetzt über 50,000,000 Einwohner

in Europa und Amerika zusammen, d. i. solche, die deutsch sprechen, während von ihren Abzweigungen Angelsachsen, Holländern und Flamändern die angelsächsische Bevölkerung etwa 36,000,000 zählt und in den Ver. Staaten nach gründlicher Untersuchung nicht mehr als 11,000,000 angelsächsischer Ankunft gezählt werden können.

Diese Auszüge aus dem Thompson Briefe Röslers mögen genügen, um den Charakter des Schriftstückes klar zu machen, und man kann sich leicht die Wirkung vorstellen, die er auf Freund und Feind hervorrief. Die KnowNothings Partei erreichte den Höhepunkt ihrer Macht mit den Wahlen von 1854, dann ging sie schnell bergab, ohne irgend etwas gegen die Rechte der Einwanderer oder Adoptivbürger ausgerichtet zu haben. Die Deutschen aber sammelten sich fortan unter dem Banner des Fortschritts und der Freiheit; im Jahre 1854 waren 80 deutsche Zeitungen gegen die Kansas-Nebraska Bill und nur 8 für dieselbe. Als der Bürgerkrieg

ausbrach, standen die Deutschen fest und treu zur Union und zeichneten sich auf allen Schlachtfeldern des Landes aus, bis endlich der Friede bei Appomatox geschloßen wurde und das Sternenbanner über alle Frei-Staaten der Union wehte. —

So nahmen die Deutschen überall Antheil an der Wohlfahrt und dem Fortschritt der Ver. Staaten. Sie wußten in diesem Lande schon Bescheid, ehe sie es betreten hatten, sonst hätten sie nicht den schweren Abschied von der Heimath genommen und den Weg über das tiefe und stürmische Meer angetreten. Die Worte der Unabhängigkeits-Erklärung waren ja in alle Welt gedrungen und man gab seine volle Zustimmung zu den Wahrheiten, die sie verkündigte, nämlich: „daß alle Menschen gleich geboren und von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind; daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehören; daß um diese Rechte zu sichern, unter den Menschen Regierungen eingesetzt sind,

deren gerechte Gewalt von der Zustimmung der Regierten herkommt, daß allemal, wenn irgend eine Regierungsform zerstörend in diese Endzwecke eingreift, das Volk das Recht hat, jene zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung einzusetzen und diese auf solche Grundsätze zu gründen und deren Gewalten in einer solchen Weise zu ordnen, wie es ihm zu seiner Sicherheit und seinem Glücke am erforderlichsten scheint." An diesem Bekenntniße halten die Deutsch-Amerkaner auch heute noch fest. So sehen wir sie jetzt wieder in Opposition gegen die Gefahren des Imperialismus, und Militärismus, welche von den Jingos drohen; auch für die Buren welche mit großer Bravour ihre Unabhängigkeit gegen die Engländer vertheidigen, giebt es unter den Deutschen hier nur Worte der Anerkennung und Aufmunterung. Erinnern diese Kämpfe doch an den amerikanischen Unabhängigkeitskampf, als die 13 Colonien in ähnlicher Lage, sich von englischer Herrschaft frei machten.

Die Jingos in den Ver. Staaten sind so unamerikanisch wie die Torries damaliger Zeit oder die Know-Nothings der 50ger Jahre, da auch sie den Institutionen des Landes zuwider handeln. Die Know Nothings Partei wollte durch eine verderbliche Agitation die Deutschen uud andere Ausländer unterdrücken und ihrer politischen Rechte berauben, trotzdem grade die Einwanderuug die Ver. Staaten großgemacht und oft in der Politik das Gewissen des Volkes geschärft hat. Sie konnten nicht reüssiren, und eben so wenig werden die Bestrebungen unserer Jingos Erfolg haben. W. A. F.



